

AUSGABE 2 · XX. JAHRGANG · DEZEMBER 2017

Mitteilungen

INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

FÖRDERKREIS DER STIFTUNG FÜR PERSONENGESCHICHTE

ISSN 2509-2286

Veranstaltungen

**Ludwig-Maximilians-Universität
München, Historische Grund-
wissenschaften und Historische
Medienkunde**

**LMU München, Hauptgebäude,
Senatssaal (E 110)**

16.-17. Februar 2018

Stand und Perspektiven der Hi-
storischen Grundwissenschaften

**Bensheimer Gespräche
Bensheim-Auerbach, Fürstenlager**

12. - 14. April 2018

Der Einzelne und das Ganze.
Historische Erfahrungsräume
und Gefährdungen der Person
[https://www.personenge-
schichte.de](https://www.personengeschichte.de)

**Stiftung für Personengeschichte
Bensheim-Auerbach,
Parkhotel Krone**

13. April 2018, 19.30 Uhr

Verleihung des Forschungs-
preises 2018

**Evangelische Akademie Meißen
Meißen**

25. - 27. Mai 2018

1050 Jahre Hochstift Meißen.
Volkhard Huth: Mit Rat und
Staat. Domkapitel und ihr euro-
päischer Kontext
[https://www.ev-akademie-
meissen.de/fileadmin/Halbjah-
respro_Internet_1-18.pdf](https://www.ev-akademie-meissen.de/fileadmin/Halbjahrespro_Internet_1-18.pdf)

Editorial

Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

mit diesem kleinen Rückblick auf die zweite Hälfte des Arbeitsjahres 2017 möchten wir sogleich auch die Brücke in das noch recht junge neue Jahr schlagen und Ihnen, Ihren Familien und Freunden für 2018 auch auf diesem Wege noch einmal alles erdenklich Gute wünschen ! Wir freuen uns auf neue Herausforderungen, die 2018 anstehen, und auf möglichst intensiven Austausch mit unseren Förderern und den Mitgliedern unserer Ratsgremien.

Diese Wechselwirkungen sind, wie wir immer wieder dankbar erfahren dürfen, von erheblicher Bedeutung für ein gezieltes, klar akzentuiertes Wachstum unserer Institutsbestände wie auch für deren Durchdringung bzw. die Konzipierung oder Förderung von Projekten. Ein neues Signal in dieser Richtung erhielten wir jetzt erst jüngst noch kurz vor Weihnachten 2017, als uns Dr. Hartmut Heinemann, Wiesbaden, Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats (und bis 2016 auch dessen Vorsitzender), einen wissenschaftlich bedeutungsvollen Bestand an 185 Titeln übergab: sie umkreisen allesamt historisch-geographisch den Arbeitsschwerpunkt seiner Marburger Dissertation von 1982 (Untersuchungen zur Geschichte der Zähringer in Burgund; gedruckt in: Archiv für Diplomatik 29, 1983, S. 42-192 und ebd. 30, 1984, S. 97-257), das heißt den Raum des hochmittelalterlichen Herzogtums Burgund und der angrenzenden Territorien. Damit erhielten wir auf einen Schlag nicht nur wichtige Forschungsliteratur zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte vor allem der heutigen Schweiz, sondern auch zur allgemeinen Stadt- und Rechtsgeschichte. Eigens hervorzuheben sind im weiteren ganze Reihen von Quelleneditionen prosopographischen Zuschnitts, aber auch Archivinventare bzw. –repertorien, ebenso landesgeschichtliche und heraldische Zeitschriften. So sind hier nun am IPG Bensheim maßgebliche Materialien zur Erforschung gerade auch der schweizerischen Geschichte zur Hand, die unsere Sammlungen der Gelehrtenbibliotheken von Karl Schmid und Armin Wolf wertvoll ergänzen. Einige der selteneren hier nun vorhandenen Werke sind über den »Karlsruher Virtuellen Katalog« (KVK) sogar in keiner anderen öffentlichen Bibliothek Deutschlands nachzuweisen. – Herrn Heinemann gilt, wie allen unseren großzügigen Spendern und Unterstützern auch des letzten Jahres, unser herzlicher Dank !

Dem weiter kräftig voranschreitenden Ausbau unserer Sammlungsbestände lief im jüngstvergangenen Jahr der aufwendige Umbau unseres historischen Gewölbekellers parallel. Mit ihm gewannen wir einen allen technischen wie Komfortansprüchen genügenden Konferenzraum, von dessen Fertigstellung zuletzt an dieser Stelle berichtet werden konnte. Seither hat er sich schon bei diversen Sitzungen unserer Stiftungsgremien bewähren dürfen und ist zu unserer Freude dankbar angenommen worden. Jüngst hin hielt hier im Dezember 2017 der Förderkreis seine Jahresmitgliederversammlung ab, die, das schloß an einen sich in den letzten Jahren bewährenden Brauch an, sich auch einem thematischen Schwerpunkt widmete, der für die Institutsarbeit im Alltag wie eben auch über den Tag hinaus Bedeutung hat. Dieses Mal stand der Umgang mit Vor- und Nachlässen im Blickpunkt, der neben primär logistischen und archivalischen bzw. bib-

liothekarischen Fragen auch verstärkt solche rechtlicher Natur aufwirft. Im Heft finden Sie einen kleinen Bericht dazu.

Den Schatzmeister unseres Förderkreises, Dirk Weissleder, konnten wir gewinnen, hier im Heft über eine ganz besondere, noch wenig bekannte Datenbank-Ressource prosopographischer Forschung zu berichten, die direkte Aufschlüsse über deutsche Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges in japanischen Lagern ermöglicht. Zeithistorischen wie gegenwartspolitischen (und damit auch zukunftsorientierten) Zuschnitts war hingegen die große Jahrestagung der Ranke-Gesellschaft, der wir eng verbunden sind. Die Tagung fand vom 25. bis 27. Oktober 2017 in der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg unter dem recht provokanten, damit aber eben auch stimulierenden Titel »Bedingt einsatzbereit !« statt und galt der gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Europäischen Union. Über Verlauf und Höhepunkte berichten wir an dieser Stelle.

Nicht fehlen soll auch in diesem Heft wieder ein Werkstattbericht, der Ihnen einen exemplarischen Einblick in unsere historischen Sammlungsbestände bieten möchte. Seinen ganz eigenen Reiz mag er für dieses Mal daraus beziehen, daß wir ihn der Vorstellung jenes eigentümlichen Renaissance-Bandes vorbehalten sein lassen, dem sich das zentrale Motiv der an Sie alle im Dezember 2017 versandten Institutskarte mit unseren Weihnachts- und Neujahrswünschen verdankt.

In der Hoffnung, Ihnen damit neuerlich einen lesenswerten Querschnitt zu einigen unserer Arbeiten und von uns begleiteten Veranstaltungen an die Hand zu geben, grüßt Sie

das Team
des
Instituts für Personengeschichte



Inhalt

Weihnachten, Sylvester und die Genealogie Jesu Christi. Ein frappierendes Bildmotiv in unserer Bibliothek – und sein Urheber <i>(V. Huth)</i>	6
--	---

Genealogisch-biographische Datenbank für deutsche Kriegsgefangene in Japan <i>(D. Weissleder)</i>	15
---	----

»Bedingt einsatzbereit!« Die gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU. Entwicklung, Erkenntnisse und Perspektiven <i>(L. v. Lehsten)</i>	18
--	----

Vor- und Nachlässe im Institut für Personengeschichte <i>(L. v. Lehsten)</i>	24
---	----

Thomas Lonicer in memoriam <i>(L. v. Lehsten)</i>	26
--	----

Freundschaftsalben und Poesiealben aus der Familie Engelhorn <i>(L. v. Lehsten)</i>	27
---	----

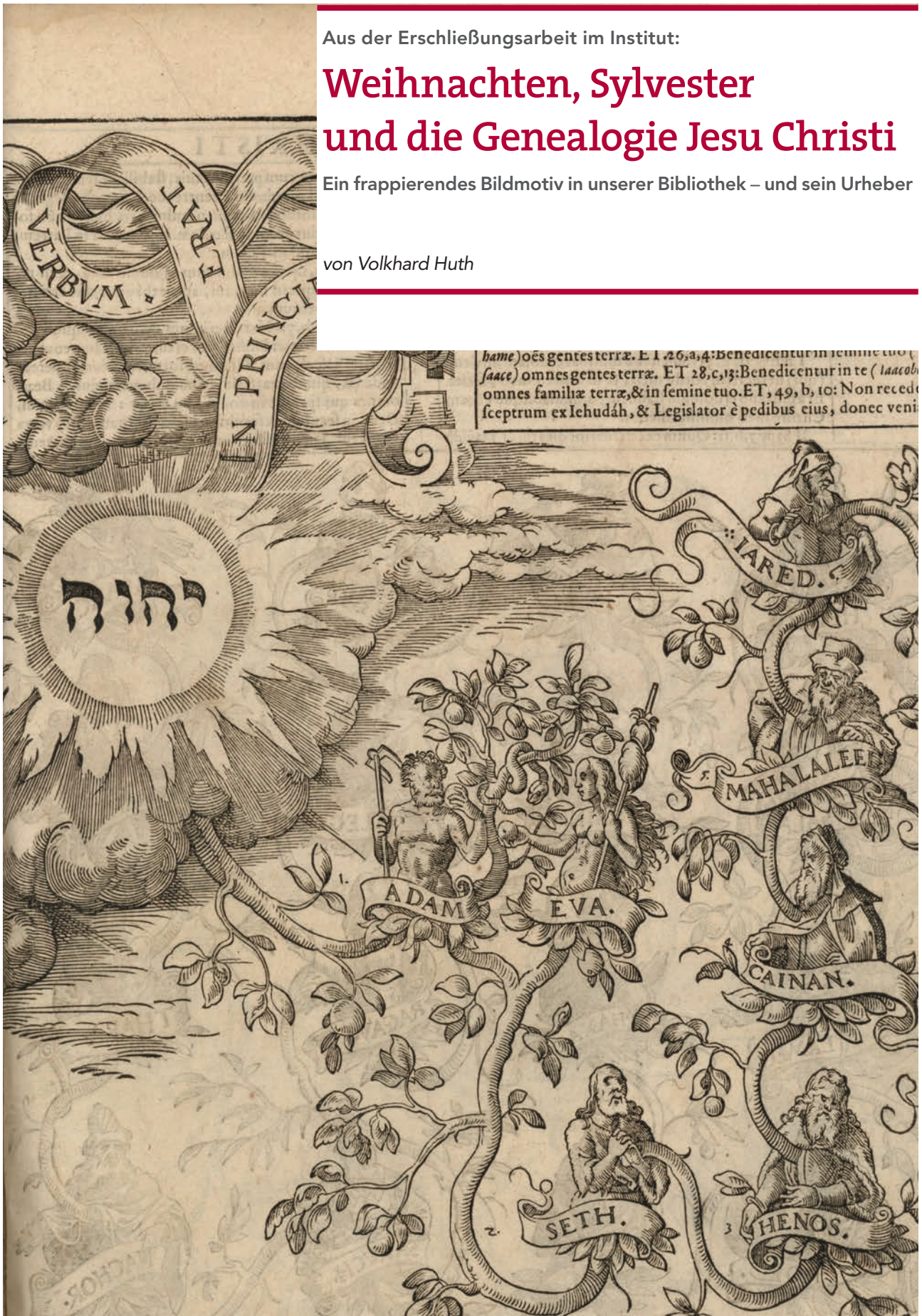
Impressum	28
-----------	----

Aus der Erschließungsarbeit im Institut:

Weihnachten, Sylvester und die Genealogie Jesu Christi

Ein frappierendes Bildmotiv in unserer Bibliothek – und sein Urheber

von Volkhard Huth





Seit Jahren ist es am Institut für Personengeschichte Brauch, seinen Förderern und Freunden Weihnachts- und Neujahrsgrüße mit einer Karte zukommen zu lassen, die sich auf ein Motiv aus eigenen Sammlungsbeständen bezieht. Zum Jahresende 2017 hin suchten wir als Repro-Vorlage einen mit Holzschnitten reich ausgestatteten Renaissanceband aus, den wir, wie so viele andere kostbare Werke, einer Spende Baron Schrencks verdanken. Der Band im Groß-Quart-Format ist in einen mit reichen ornamentalen Blindprägungen versehenen Schweinsledereinband noch des ausgehenden 16. Jahrhunderts eingeschlagen, über den Buchrücken verlaufen fünf Bünde. Hingegen ist eines der grünen Seidenschließbänder abgerissen, das andere fehlt völlig. Insbesondere auf dem Vorderdeckel hat der »Bücherwurm« zum unteren linken Rand hin einige markante Löcher hinterlassen, auch ist ein vorderes Vorsatzblatt im Lauf der Zeit abhanden gekommen.

Dieser Band umschließt zwei sachverwandte Werke, die von unterschiedlichen Autoren stammen, aber annähernd gleicher Zeitstellung sind: an das etwas ältere, Christia[a]n van Adrichems (auch: van Adrichum) »Theatrum Terræ Sanctæ et Biblicarvm Historiarvm ...«, erschienen Köln 1593 bei Arnold Mylius, wurde das im Jahr darauf bei Nikolaus Basse (Bassaeus) in Frankfurt am Main gedruckte Werk eines gewissen Sylvester Steier über die »Geschichte der Genealogie unseres Herrn Jesu Christi« beigegeben. Dessen Titelei lautet in exakter Aufnahme vollständig:

HISTORIA || GENEALOGIAE DOMINI NO||STRI IESV CHRISTI, || DEI ET DAVIDIS FILII, SY||nopsi Gemina & tribus libris ex||pressa & exposita. || Studio & opera || SYLVESTRI STEIER LEOVALLAE. || Cui addita est Sacrorum Biblicorum || SYNOPSIS. || FRANCOFVRTI, || Excudebatur typis Nicolai Bas-sæi. || M. D. XCIII

Das vorgebundene Werk, dasjenige des Delfter Bürgermeisters und Theologen Christian van Adrichem (1533-1585), ist gut bekannt: eine Zusammenstellung biblischer Orts- und Personennamen, mit ihren Erläuterungen auch geschöpft aus anderweitig vielgelesenen antiken und mittelalterlichen Autoren, samt einer sich von den biblischen Texten selbst ableitenden, nach Weltjahren, d. h. seit Erschaffung der Welt gezählten Chronik. Die »klassisch« nach sechs Weltären gegliederte Chronik wird mit einer Tabelle der jeweils regierenden Kaiser und Päpste parallelisiert, geführt bis auf Kaiser Rudolf II. bzw. Papst Sixtus V., in dessen Wahljahr 1585 noch der Tod des Autors van Adrichem fiel. Dessen Bezug auch auf die

Die frühen ›Glossen‹ hingegen im ›Theatrum‹ künden, wozu das Buch auch einlud, neben den theologischen ebenso von geographischen, naturkundlichen und ethnologischen Interessen, konkret etwa an der Flora und Fauna Ägyptens (Nil und Kro-



Dieses zweite Werk unseres Bandes, Steiers »Historia Genealogiae Domini Nostri Jesu Christi« also lieferte das Grußmotiv der IPG-Weihnachtskarte 2017 [**Abb. links**]: mit dem in einer Gloriole stehenden Jesuskind, die rechte Hand zur Segensgeste erhoben, in der linken die kreuzbesetzte Weltkugel haltend. Nur andeuten freilich konnten wir in der Kartengestaltung (wie stets von der bewährten Hand Christian Hoffarths), daß der segnende Christus das auch graphische Ziel, den End- und Gipfelpunkt einer über 19 Tafelseiten laufenden Bildfolge darstellt, die den Stammbaum Jesu Christi in allen über die Bibel ermittelbaren Generationen

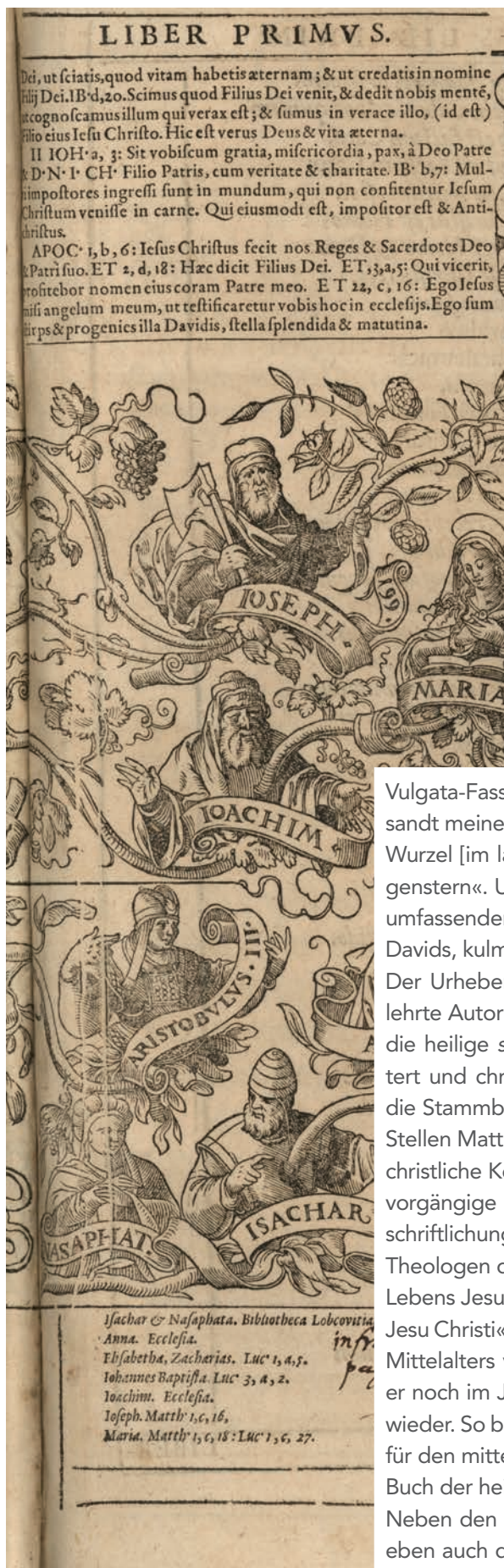
PHARES.

ZARA.

CAHATH.

e, d, 18: 1 Par 2, 4, 5: Matth 1, 4, 3: Luc
d, 19: 1 Par 2, b, 9: Matth 1, 4, 3: Luc
b 4, d, 20: 1 Par 1, b, 10: Matth 1, a, 4: Luc
4, d, 20: 1 Par 1, b, 10: Matth 1, a, 4: Luc

D 2



veranschaulicht und mit beschrifteten Halbfiguren personalisiert. Beginnend mit der Schöpfung, mit dem ersten Menschenpaar Adam und Eva, führen von Person zu Person der »Stammeltern« Ranken zur Jungfrau Maria und ihrem Ehegatten, dem Zimmermann Joseph (als solcher ist er mit einer geschulterten Axt abgebildet), von diesen beiden schließlich zum Erlöser (in der insgesamt 216. Generation), mit dem »das Wort Fleisch geworden ist«. Dieses Zitat aus dem Johannes-Evangelium (I, 14) ist in seiner lateinischen Fassung auf einem Schriftband wiedergegeben, das sich rechts (vom Betrachter aus gesehen: links) neben dem Bild des *IESVS CHRISTVS* emporschlängelt. Dieses wurde in einer quadratischen Fläche zum rechten oberen Bildrand hin exponiert, links von dieser Bildfläche endet der Text des ersten Buches von Steiers Werk mit einem Zitat aus der Apokalypse des Johannes (XXII, 16), hier wiederum in der

Vulgata-Fassung zitiert. In der Übersetzung Luthers: »Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches zu bezeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel [im lat. Text: *stirps*; V. H.] des Geschlechts David, der helle Morgenstern«. Und genau dies ist eben hier in einer insgesamt 19 Bildseiten umfassenden Holzschnittfolge veranschaulicht worden: das Geschlecht Davids, kulminierend in Jesus Christus.

Der Urheber der Bilder wie der sie hier seinem Text unterlegende gelehrte Autor unseres Werkes, der in einem anschließenden zweiten Buch die heilige *stirps* in zwei weiteren Teilen in ihrer Abfolge einzeln erläutert und chronologisch zuordnet, konnten sich dabei vorzugsweise auf die Stammbäume Jesu Christi im Neuen Testament stützen, also auf die Stellen Matthäus I, 1-17 und Lukas III, 23-38. Mit ihnen steht nicht nur die christliche Konzeption vor Augen, sondern fassen wir historisch auch die vorgängige Entwicklung der genealogischen Gattung, d. h. hier die Verschriftlichung der Geschlechtsregister in frühjüdischer Zeit. Heute geben Theologen den Beginn des Matthäus-Evangeliums wieder mit »Buch des Lebens Jesu Christi« (Luther übersetzte noch: »Das Buch von der Geburt Jesu Christi«). Die Vulgata jedoch als über weite Strecken des lateinischen Mittelalters verbindliche Textgrundlage, der auch unser Buchautor Steier noch im Jahr 1594 folgt, gibt βίβλος γενέσεως als »*Liber generationis*« wieder. So begann, zumeist mit aufwendiger Initialornamentik ausgeziert, für den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Leser sein Evangeliar, sein Buch der heiligen Evangelien.

Neben den beiden Stammbäumen Christi im Neuen Testament ist aber eben auch des alttestamentlichen Motivs der »Wurzel Jesse« zu geden-

ken, jener Jesaja XI, 1-3 ausgesprochenen Weissagung: »Und es wird ein Reis [virga; V. H.] hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen [bzw. »Blüte« treiben: *flos*; V. H.]. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Frucht des Herrn ...«. Daran erinnert das immer noch zur Weihnachtszeit gesungene volkstümliche Lied: »Es ist ein Ros [= Reis; V. H.] entsprungen«.

Seit dem 12. Jahrhundert entwickelte sich der Bildtyp »eines aus Lenden oder Haupt des (meist liegenden) Jesse [= Isai] aufwachsenden Rankenbaums ...«, auf dessen Stamm ausgewählte Ahnen Christi ... übereinander stehen und in dessen Wipfel Christus, umgeben von den sieben Tauben der Geistesgaben, erscheint«, wie es die Kunsthistorikerin Ursula Nilgen vor Jahren einmal prägnant zusammengefaßt hat. Zunächst hatte die Darstellungskonvention nur in der Buchmalerei ihren Platz, später auch in den Glasmalereien der Kathedralen an bevorzugter Stelle, desgleichen in den Archivoltten der gotischen Kathedralen, seit dem Spätmittelalter auch auf Altarretabeln wie etwa auf einem in unserer Region zu bestaunenden, das Hans Holbein der Ältere für die Frankfurter Dominikanerkirche gemalt hat und das heute im Frankfurter »Städel« zu sehen ist – als »Genealogie« des Dominikanerordens! Die verbindenden, lebensspendenden Ranken konnten also bildhaft auch Personen zusammenschließen, denen ihr Stand eine biologische Zeugung von Nachkommenschaft untersagte – ein eklatanter Hinweis darauf, daß die Genealogie eben keine Genetik, sondern ein in ganz ursprünglichem Sinne »historisches« Denkmuster darstellt. Es bedient sich zu Veranschaulichungszwecken naturhafter Symbolik, hat aber primär nicht mit Natur, sondern mit Kultur zu tun. Schon zuvor konnte daher diese Bildtradition auch »realhistorisch« dazu benutzt werden, über die Bibelexegese das vornehmste Geschlecht auf Erden, die kaiserliche *stirps*, von der Wurzel Jesse ausgehen zu lassen, wie das in spätstaufischer Zeit geschah. Sylvester Steier – oder jedenfalls sein Frankfurter Drucker Basse/Bassaeus – konnte sich jedenfalls der Vertrautheit der Leser mit diesem »genealogischen« Bildschema sicher sein, und die Wahl des lateinischen Vulgata-Textes, auch beim Rekurs auf die Bibelstellen, mag nicht nur der damaligen gelehrten Konvention huldigen, sondern könnte zu diesem Zeitpunkt, also im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, auch darauf berechnet gewesen sein, sowohl katholische als auch protestantische Leser (ihrerseits durchaus unterschiedlicher Konfession!) anzusprechen, um die längst aufgerissenen tiefen konfessionellen Gräben im Rahmen des vorliegenden Werkes zu überbrücken. Diese Deutung gewinnt weitere Plausibilität dadurch, daß der Autor sein Werk Kaiser Rudolf II. widmet, dem er auch mit einem längeren poetischen Prooemium huldigt (anliegend an einer Seite mit dem eindrucksvollen Holzschnitt, der den doppelköpfigen Reichsadler zeigt; [Abb. rechts]), im ersten Buch sich u. a. auch an den Prager Erzbischof wendet, sich gegen Ende des dritten und letzten Buches aber u. a. auch auf – seinen Schwager! – Leonhard Krenzheim beruft (1532-1598): einen evangelischen Pfarrer, der bei Melanchthon studiert hatte und später, des Kryptocalvinismus verdächtigt, mit der lutherischen Orthodoxie in Konflikt geriet. Krenzheim starb in Böhmen, wo er nach Abberufung von seinen Kirchenämtern im schlesischen Liegnitz eine neue Stelle gefunden



hatte, und nach Böhmen verweisen auch viele andere prosopographische Referenzen unseres Autors Steier, der den Abschluß des ersten Buches auch an seinem damaligen Wohnort (*domicilium meum*) Eger und auf das Jahr 1578 datiert. Allerdings war die Vorrede zum ersten Buch schon vier Jahre vorher verfaßt worden, explizit im Jahre 1574 und auf Steiers Familiengut Sindelhofen (*In prædio nostro Sindelhofio*), was nur eine von vielerlei Merkwürdigkeiten dieses Werkes bezeichnet, jedenfalls auf dessen recht langgestreckten Entstehungsprozeß verweist.

Auch nennt sich der Autor fast durchweg, hier wie auch in anderen seiner Publikationen, *Leovalla*, was wiederum nicht, wie vielfach falsch angenommen, auf irgendeinen der (mindestens vier) Liebent[h]al-Orte in Böhmen verweist, sondern auf eine gleichnamige Ortschaft in Schlesien, das heute polnische Lubomierz nahe des Isergebirges (früher: Kreis Löwenberg). In einem aus dem Jahre 1576 erhaltenen, also während der Entstehung von Steiers Werk angelegten Einwohnerverzeichnis Liebenthals findet sich ein Hausbesitzer namens *Hanß Steyer*, vermutlich ein Verwandter unseres Autors. In Liebenthal gab es aber auch seit dem 13. Jahrhundert ein Benediktinerinnenkloster, das von einem ortsansässigen ritterschaftlichen Geschlecht gegründet worden war und zur Keimzelle einer bald darauf mit Stadtrecht ausgestatteten Ortschaft wurde, deren günstige Verkehrslage und Leinwandhandel in der Region für erheblichen Wohlstand sorgten. Sie blieb mit dem Landesherrn katholisch, erst mit dem Übergang Schlesiens an Preußen Jahrhunderte später machte sich hier der Protestantismus wieder geltend, während das Kloster selbst eine bedeutende Rolle als geistiges Zentrum gerade zu Zeiten der anbrechenden Gegenreformation gespielt haben muß. Davon scheint auch der aus dem Klosterort stammende Sylvester Steier beeinflusst gewesen zu sein, wie seine anderwärts bezeugte Vertrautheit mit klösterlichem Stundengebet und geistlichen Hymnen bekräftigt. Sie mögen ihn nachhaltig beeindruckt haben, trat er doch selbst dann als Verfasser geistlicher Gesänge für den Tageslauf hervor, die er – offenbar eine von ihm besonders bevorzugte Darstellungsart – ihrerseits in synoptischer Präsentation lateinisch und deutsch herausgab. Einige seiner Hymnen werden heute noch gelegentlich in Chorkonzerten aufgeführt, und sie haben Steier immerhin Personeneinträge noch in den jüngsten Ausgaben der ›MGG‹ sowie im ›Grove Dictionary of Music and Musicians‹ (hier allerdings mit einigen fehlerhaften Angaben des als Komponisten und Dirigenten hochverdienten Clytus Gottwald) beschert. Auch die ADB hatte ihm einen knappen Artikel gewidmet (von Johannes Bolte), u. a. mit der irrigen Angabe, Steiers Name fände sich nicht in gleichzeitigen Egerer Archivalien. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall: sein Name erscheint dort für die fragliche Zeit in Ausgabebüchern!

Jene kursorischen Angaben zur Person unseres Autors, die sich z. T. bis in Nachschlagewerke schon des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen, offenbaren eine große Unsicherheit, wie er in seinen Wirkbezügen einzuschätzen sei. Noch nicht einmal Geburts- und Todesdatum Sylvester Steiers sind bis heute ermittelbar gewesen, zu Herkunft und religiöser Prägung finden sich allerhand irritierende, einander teilweise widersprechende Angaben. Das kontrastiert auffällig mit der Fruchtbarkeit und Originalität dieses Autors, der sich immerhin noch heute als (Mit-) Verfasser mindestens

eines halben Dutzends von Veröffentlichungen unterschiedlichen Genres namhaft machen läßt, die zwischen 1571 und 1594, dem Druckdatum auch unseres Steier-Bandes, erschienen. Sie erweisen ihn auch als eigenwilligen und kritischen Kopf, der z. B. in seiner ›Sacrorum Bibliorum Synopsis‹ (Heidelberg 1586 oder früher) das Johannes-Evangelium an den Beginn des Neuen Testaments setzte, nicht anders als später etwa auch der vor allem über seine Prädestinationslehre dann heftige Kontroversen auslösende niederländische Theologe Cornelius Jansen (1585-1638). Das ließ auch einen hochmögenden Büchersammler und ambitionierten Gelehrten auf Steier aufmerksam werden: Herzog August den Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel, der 1638 in seinem Briefwechsel mit dem lutherischen Theologen Johann Saubert (d. Ä.; 1592-1646) seinen eigenen Plan zur Ausgabe einer vollständig revidierten deutschen Bibel entwickelte und dabei auch auf Steier zu sprechen kommt. Gleich Steier ließ auch Herzog August, wie weitere Ausführungen im betreffenden Schreiben dokumentieren, sich seinen unbefangenen Blick nicht durch konfessionelle Scheuklappen einengen. Steier indessen mag diese im frühen konfessionellen Zeitalter gewiß nicht allenthalben geschätzte Unbefangenheit, ja: die offensichtliche Ungewißheit seiner Leser ob seines religiösen Bekenntnisses nicht gut bekommen sein. Hören wir doch davon, daß er aus seiner zeitweiligen Wirkungsstätte Amberg in der Oberpfalz habe fliehen müssen. Warum, wird nicht gesagt, doch wird man kaum fehlgehen, wenn man dies mit den Konflikten zwischen lutherischen und calvinistischen Theologen in Verbindung bringt, die ja sogar einen Riß durch das pfälzische Fürstenhaus selbst hatten gehen lassen: Pfalzgraf Ludwig VI. (1539-1583), seit 1563 Statthalter der Oberpfalz, von 1576 bis zu seinem Tode dann pfälzischer Kurfürst, förderte, anders als sein Vater und sein Bruder (der sogar in Neustadt an der Weinstraße den calvinistischen Theologen mit dem ›Collegium Casimirianum‹ eine eigene akademische Trutzburg schuf), den lutherischen Protestantismus. Womöglich war der sogar noch Sympathien auch für den Katholizismus hegende Steier im oberpfälzischen Amberg spätestens 1579 zwischen alle Stühle geraten.

Jedenfalls hatte er dort, zusammen mit seinem noch weniger bekannten Bruder Martin, ein wiederum religiös stark aufgeladenes Werk ins Deutsche übersetzt, das Drama ›Jephtes‹ nach einem Stoff aus dem alttestamentlichen Buch der Richter, ursprünglich auf Latein verfaßt vom schottischen Humanisten George Buchanan (1506-1582): eine Tragödie, die Sylvester Steier auch über ihre integrierten Chorlieder gefallen haben mag. Der Auftrag zu dem Übersetzungswerk erging jedoch durch den kurfürstlichen Rat und Gesandten Johann Knod, der unter Kurfürst Friedrich III. († 1576) in Amberg das zentrale Regierungsamt des oberpfälzischen Kanzlers versah. Martin Steier, der noch das Vorwort abfaßte, soll demnach die Absicht gehabt haben, das Übersetzungswerk zunächst selbst auszuführen, habe dann aber wegen seiner immer stärkeren Inanspruchnahme durch andere Geschäfte (welche, ist mir unbekannt) seinen Bruder Sylvester um Übersetzungshilfe gebeten, der dann auch »ein guten theil« des Werkes habe tragen müssen. Noch 1571 erschien diese heute sehr seltene deutsche Übersetzung im Druck bei Nikolaus Knorr in Nürnberg. Zum Zeitpunkt seiner Mitwirkung dürfte Sylvester Steier jedenfalls noch in keinem hohen



Tobias Stimmer, Selbstbildnis ca. 1563, Pey-
ersche Tobias-Stimmer-Stiftung Schaffhausen,
Museum zu Allerheiligen Schaffhausen. Abb.:
Wikimedia Commons.

Alter gestanden haben. War er damals vielleicht sogar noch Schüler: am noch jungen, auf Veranlassung Kurfürst Friedrichs III. von Anfang an calvinistisch konzipierten ›Pädagogium‹ in Amberg? Das würde Sylvesters Heranziehung durch den von Berufspflichten eingeeengten, offenbar älteren Bruder verständlicher machen. Jedenfalls hat sich Sylvester Steier dann 1582 an der gerade erst sieben Jahre zuvor gegründeten Akademie Altdorf eingeschrieben, weitere Studienstandorte sind bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

Die nachmalige Wertschätzung gerade auch seines Werkes zur Genealogie Jesu Christi, an der er spätestens ab 1574 gearbeitet hat, dürfte zum einen mit dem praktischen Gebrauchswert ihrer beigefügten Synopsen bzw. Erläuterungen zu erklären sein, am allermeisten aber sicherlich mit ihrer Bildausstattung: Holzschnitte von herausragender Qualität, die dem aus Schaffhausen gebürtigen, zum Zeitpunkt zumindest des Frankfurter Druckes von Steiers Werk schon verstorbenen Künstler Tobias Stimmer ([Abb. links]; 1539-1584) zugeschrieben werden. Stimmer war als Buchillustrator fraglos ebenso ausgewiesen wie, insbesondere, als Zeichner von Porträtfolgen, vielfach auch abgenommen von Originalgemälden, die uns heute nicht mehr erhalten sind. Das gilt vor allem für die ehemals berühmte Porträtgalerie Paolo Giovios in dessen ›Museo‹ zu Como, auf die in unseren Institutsmitteilungen schon wiederholt einzugehen war. Kennt man diese Illustrationen, so glaubt man prima vista jedenfalls in den Holzschnitten von Steiers Werk mit ihren markant gestalteten ›Voreltern‹ Christi Stimmers scharfem künstlerischen Porträtduktus wiederzubegegnen.

Doch wie soll Steier an die Holzstöcke gelangt sein? Vermutlich wird sie Steiers Drucker besorgt bzw. zur Verfügung gestellt haben, Nikolaus Basse († 1599). Basse, gelegentlich auch Bassée geschrieben (er stammte aus dem nordfranzösischen Valenciennes), hatte 1561 erstmals in Frankfurt am Main das Bürgerrecht erlangt und sich 1574 endgültig dort als Buchdrucker niedergelassen, zu dieser Zeit auch mit seinem Berufskollegen Sigmund Feyerabend zusammengearbeitet, der tatsächlich in engeren Beziehungen zu Stimmer stand und dessen Porträt Stimmer sogar in Holz geschnitten hat (heute im Kunstmuseum Basel). Das mag einen entscheidenden Fingerzeig geben, wie man sich das Zustandekommen des Druckes von 1594 mit Steiers Text und Stimmers Bildern vorzustellen hat.

Die Bildtafeln schufen, jedenfalls aus Sicht des Lesepublikums, einen erheblichen Mehrwert, ja: weckten Augenlust. Welche Begehrlichkeiten sie gar auslösten und welchen Erfolg sie bei der Leserschaft gehabt haben müssen, verdeutlicht ihre separate Veröffentlichung keine zwei Jahrzehnte später. Ein gewisser ›Johann Opsimathes‹, wie er sich selbst nennt, gab 1613 die Holzschnitte aus Steiers Werk in einzelnen Blättern heraus, die gemeinsam in einem Zierrahmen eingefasst waren und auf einer einzigen breiten Seite, also in einem umfänglichen Querformat, publiziert wurden. Im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg kann man heute noch ein Exemplar dieses seltsamen Elaborats bestaunen. Der beigegegebene Kurztex t weicht völlig von demjenigen Steiers ab, verhehlt aber nicht die Herkunft der Holzschnittfolge, weshalb man nicht gut von einem Raubdruck sprechen kann: »Johann Opsimathes unterweist hiermit ein frommes Hertz und zieret zugleich dessen Wohnung mit denen Figuren, welche vor

diesem von einem gelehrten Mann, Sylvestro Steiern, also artig angegeben und gantz kunstreich verfertigt worden«. Das ›fromme Hertz‹ war immerhin ehrlich, dürfte aber mit der Separatausgabe der Bilderfolge auch auf reißenden Absatz spekuliert haben, also öffentliche Anerkennung und, womöglich, damit verbundene Einkünfte auch nicht verschmäht haben. Insofern wie auch unter Einrechnung einiger druckgeschichtlicher Indizien vermeinte die ältere Forschung, hinter jenem ›Opsimathes‹ – dieses griechische Wort charakterisiert jemanden, der auch noch in höherem Alter hinzuzulernen bereit ist – einen anderweitig nachzuweisenden Frankfurter Drucker Johann Bringer oder auch dessen Witwe zu vermuten. Dieser Zuweisung würde ich einstweilen widersprechen wollen, scheint mir hier doch der Name nicht einfach fingiert, sondern auf das humanistische Homonym des mährischen Theologen Johann Opsimathes (* 23.12. 1568, † 1619/21) zu zielen. Darauf könnte die Widmung verweisen, die 1613 eben von Prag aus erging und sich an den nunmehr regierenden Kaiser richtet, also an Rudolfs II. Bruder und Nachfolger Matthias. Johann Opsimathes übersetzte Calvins Schriften ins Tschechische, und er hielt sich als Exulant in diversen calvinistischen Territorien auf, darunter auch 1616 an Steiers zeitweiliger Wirkungsstätte Amberg, von wo aus ›Opsimathes‹ an den englischen Königshof weiterzureisen gedachte; bekanntlich hatte die Tochter des englischen Königs drei Jahre zuvor den pfälzischen Kurfürsten gehehlicht.

Steiers ebenso originelles wie bedeutsames Werk jedoch blieb nicht unvergessen, wie etwa noch Herzog Augusts Bezugnahme darauf im Jahr 1638 bezeugt. Doch weite Verbreitung und damit eben auch Breitenwirkung war der ›Historia Genealogiæ Domini Nostri Jesv Christi ...‹ nicht beschieden. Schon Johann Vogt nahm den Titel daher in seinen 1732 erstmals gedruckten ›Catalogus historico-criticus bibliorum rariorum‹ auf, was dann elf Jahre später Johann Christian Götze in seinen ›Merckwürdigkeiten der Königlichen Bibliothek zu Dreßden‹ veranlaßte, sich eingehender mit Steiers Buch und dessen Entstehungsgeschichte auseinanderzusetzen. Im Grunde sind Götzes Bemerkungen das Beste, was man bislang zu Steiers Opus d. d. 1594 lesen konnte. Doch hat Steier selbst sich in diesem Band noch auf ganz eigentümliche, unverwechselbare Weise ein bildliches Denkmal gesetzt [**Abb. rechts**], indem er am Ende der Holzschnittfolge sein Wappen direkt unter der Gloriole mit dem Jesuskind anbrachte, also an der dramaturgisch wichtigsten und nicht (mehr) zu übersehenden Stelle seines Buches – eines Buches, das wie nur wenige andere des konfessionellen Zeitalters den freien, religiös unabhängigen Geist seines Autors atmet und uns zugleich ein uraltes Grundmuster genealogischen Denkens vor Augen stellt: als »Urform des Weltverstehens«, wie der Altphilologe Wolfgang Speyer einmal die Genealogie beurteilt hat.



Ausstellung im Museum Lüneburg:

Genealogisch-biographische Datenbank für deutsche Kriegsgefangene in Japan

von Dirk Weissleder*

* Der Autor ist Vorsitzender der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände e. V. (DAGV) und Schatzmeister des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte.

1 Ausstellung »Begegnungen hinter Stacheldraht – Deutsche Kriegsgefangene im Lager Brando in Japan, 1917 – 1920«, die vom 28. April bis zum 23. Juli 2017 im Museum Lüneburg gezeigt wurde; Beiträge aus dem Museum Lüneburg Band 2 (2017), 151 S., hg. von Heike Düselder, Texte in deutscher und englischer Sprache. Aus dieser Veröffentlichung stammen auch die Abbildungen, für deren Reproduktionsgenehmigung Stadtarchiv und Museum Lüneburg herzlich gedankt sei.



2 Dirk Weissleder, Deutsche Kriegsgefangene in Japan (1914 – 1920). Eine beeindruckende Ausstellung im Museum Lüneburg, in: Archiv für Familiengeschichtsforschung 03/2017, S. 111 – S. 113.

3 <http://www.tsingtau.info/index.html?namen/w.htm>. Erst durch einen Fund in dieser Datenbank war der Autor überhaupt erst mit der Thematik Tsingtau konfrontiert worden.

In der deutschen Öffentlichkeit ist kaum bekannt, welches Schicksal deutsche Kriegsgefangene 1914 bis 1920 aus der ehemaligen und einzigen deutschen Kolonie in Ostasien, Tsingtau, durchleben mussten, die nach Japan verbracht wurden. Erstmals wurde in einer umfassenden Ausstellung dieses historische Geschehen einer breiten Öffentlichkeit dargestellt¹ und auf diese längste Gefangenschaft deutscher Militärangehöriger während des Ersten Weltkrieges und darüber hinaus aufmerksam gemacht. Hierzu hatte der Autor einen Bericht erstattet.²

Nach Drohungen unterzeichnete China mit dem Deutschen Reich am 6. März 1898 einen Pachtvertrag über 99 Jahre. Es sollte eine »Musterkolonie« Kiautschou unter Führung des Reichsmarinehauptamtes entstehen. Der Bau der Stadt Tsingtau begann Ende 1898. Am 15. August 1914 stellte Japan dem Deutschen Reich ein Ultimatum auf Räumung des Kiautschougebietes sowie Rückzug des Kreuzergeschwaders aus ostasiatischen Gewässern. Eine Antwort aus Berlin blieb aus, so dass am 23. August 1914 Japan Deutschland den Krieg erklärte. Die Kämpfe dauerten gut zwei Monate, am 7. November 1914 war die letzte Munition aufgebraucht und die deutschen Kräfte ergaben sich. Für rund 5.000 Mann (darunter auch österreichisch-ungarische Soldaten) folgte eine mehrjährige japanische Gefangenschaft. Mit dem Vertrag von Versailles 1919 gingen die Rechte an der Kiautschou-Bucht und den deutschen Kolonien im Pazifik an Japan über. In Japan waren die Kriegsgefangenen auf zwölf Lager auf den drei südlichen Inseln Honshu, Kyushu, Shikoku verteilt. Damit begann die längste Kriegsgefangenschaft des Ersten Weltkrieges, die für die meisten Insassen bis 1920 dauern sollte, als es nur noch sechs Lager waren. Die Japaner waren mit der großen Anzahl von Gefangenen überfordert, hatte man doch damit gerechnet, die Deutschen würden sich aus Treue zum Deutschen Kaiser töten lassen.

Für Interessierte, sowohl Historiker als auch Genealogen, ist in diesem Zusammenhang auf ein ganz besonderes historisch-biographisches Projekt hinzuweisen. Seit 2002 leitet Hans-Joachim Schmidt aus dem saarländischen Heusweiler-Kutzhof ein einzigartiges historisch-biographisches Projekt unter dem Namen »Die Verteidiger von Tsingtau und ihre Gefangenschaft in Japan (1914 – 1920)«.³ Das sich ständig ausweitende Projekt ist ein riesiger Fundus an biographischen, aber auch genealogischen Informationen. Auch Eltern, Beruf, Wohnort vorher, Aufenthalt in japanischen



Eingang zum Kriegsgefangenenlager Bandō /
Stadtarchiv Lüneburg

Lagern der Kriegsgefangenschaft und Rückkehr nach Deutschland werden angegeben. Schmidt hat hierfür über Jahre sowohl in Deutschland als auch in Japan geforscht, was ihm hohe Anerkennung einbrachte, geht es ihm doch immer darum, Brücken zu bauen und zugleich den historischen Hintergrund zu beleuchten. Der umfangreichen Website ist zu entnehmen, dass das Projekt weiterhin lebt. So werden weiterhin Kontakte zwischen Nachkommen, weitere Daten, historische Dokumente und Fotos hinzugefügt, die zumeist aus Nachlässen stammen. Die Datenbank ist eine wahre Fundgrube für Historiker und Genealogen.

Das Projekt gliedert sich in zwei Hauptteile: (1) biographische Daten über alle Personen, die über die Verteidigung von Tsingtau und mit der Zeit der Gefangenschaft in Japan in Verbindung stehen, (2) chronologisch werden die wichtigsten Aspekte der Vor- und Kriegszeit über Gefangenschaft und Zwischen- und Nachkriegszeit bis zur Gegenwart dargestellt. Manche der ehemaligen Kriegsgefangenen gingen sogar bis nach Indonesien.

Hinzu kommen wichtige Informationen über die »Musterkolonie Tsingtau« in ihrer historischen Dimension, in ihrer militärische Ausstattung, aber

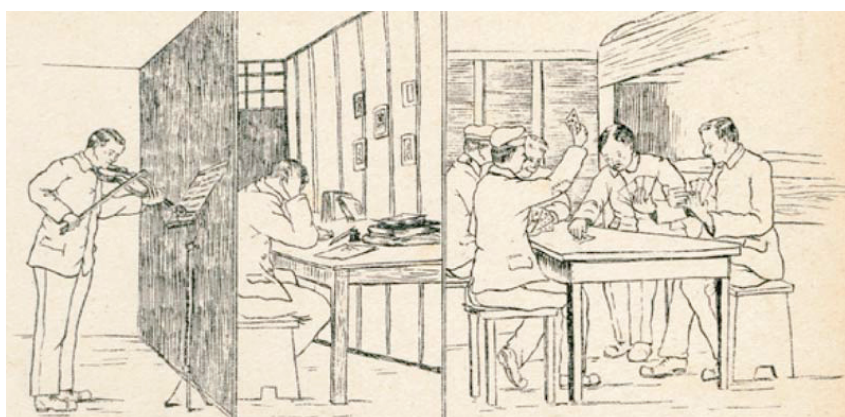


Abb. oben: Eingang zum Kriegsgefangenenlager Bando, Stadtarchiv Lüneburg.
Abb. links: Skizze des Lagerinsassen Willy Muttelsee, Stadtarchiv Lüneburg.

auch über die insgesamt 12 Lager in Japan. Hinzu kommen Informationen aus jüngster Vergangenheit, wie beispielsweise Treffen der »Tsingtauer« sowie laufende Vorträgen und Veranstaltungen. Beeindruckend sind die umfassenden Quellen- und Literaturnachweise.

Hinweis I: Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen und die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main haben 2017 ein gemeinsames Digitalisierungsprojekt gestartet: »Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus. Digitalisierung einer exemplarischen Auswahl von Titeln zum deutschen Kolonialismus.« Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) werden allein in Bremen ca. 200.000 Digitalisate angefertigt (550 ausgewählte Titel). Ziel des Projektes ist die online-Nutzung der Bestände und die Erschließung der Frakturschrift mittels OCR. Die Frankfurter Bestände erreicht man über: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonial/nav/index/all> und die Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus in Bremen unter: <http://brema.suub.uni-bremen.de/dsdl/nav/classification/1801420>.

Hinweis II: Die Geschichte der Begegnungen Deutscher mit Ostasien ging bekanntlich weiter. Eine bemerkenswerte Biographie bietet die jüngst im Verlag Hentrich & Hentrich erschienene Monographie von Clemens Jochem: »Der Fall Foerster. Die deutsch-japanische Maschinenfabrik in Tokio und das Jüdische Hilfskomitee«.⁴ Der Ingenieur Willy Rudolf Foerster⁵ arbeitete zunächst für BMW an Flugzeugmotoren im sowjetischen Frunse, flüchtete wegen politischer Meinungsverschiedenheiten mit den sowjetischen Politkommissaren nach Japan und begann Spezialmaschinen zu entwerfen. 1938 gründete er das Unternehmen Nichidoku Kikai Seisakujo, eine deutsch-japanische Werkzeugmaschinenfabrik für Drehbänke. Gegen den massiven Druck der NS-Organisation in Tokio und staatlicher Behörden beschäftigte er jüdische Mitarbeiter aus Mitteleuropa und ermöglichte ihren Familien die Flucht. Weiter beschäftigte er auch Koreaner, Chinesen, Inder, Perser und Russen. Der deutsche Polizeiattaché in Tokio, Josef Albert Meisinger (1899-1947, der »Bluthund von Warschau«), versuchte mit allen Mitteln, Foerster zu diskreditieren und als Kriminellen hinzustellen, u.a. als sowjetischen Spion. 1943 wurde Foerster verhaftet und quasi enteignet, 1944 zwar als unschuldig entlassen, aber unter Hausarrest gestellt. Im Mai 1945 wurde er erneut mit zahlreichen anderen Gegnern des NS-Regimes (u.a. Klaus Pringsheim) im Lager Koishikawa interniert. Nach Diskreditierungen durch deutsche Mitarbeiter von Botschaft und Konsulat wurde Foerster nun von diesen als »Nazi« angeschwärzt und 1947 zwangsrepatriert und erneut sein Vermögen eingezogen. Nach einer kurzen Phase der Heilung für seine schwer kranke japanische Ehefrau in der Schweiz lebte er erst im Überwald im Odenwald und versuchte noch einmal, die Fa. »Stahlbau Foerster« in Bensheim zu gründen. Zwanzig Jahre prozessierte er gegen die Verleumdungen der NS-Seilschaften. Erst 1966 bestätigte das Frankfurter Gericht seine NS-Gegnerschaft. Wenige Monate nach dem Urteil starb Foerster nach Schlaganfall und Herzinfarkt in Heppenheim.

4 Clemens Jochem, *Der Fall Foerster. Die deutsch-japanische Maschinenfabrik in Tokio und das Jüdische Hilfskomitee*, Berlin 2017, 260 S., ISBN 978-3-95565-225-8.

5 GND 1140252151, * Reichenbach im Vogtland 15.7.1905, † Heppenheim an der Bergstraße 19.2.1966, Sohn des Textilunternehmers Franz Oskar F. († 23.4.1918 im Lazarett) und der Henriette Emilie, geb. Stöcker, die von einem Bauernhof stammte.

Tagung der Ranke-Gesellschaft:

»Bedingt einsatzbereit!«

DIE GEMEINSAME SICHERHEITS- UND VERTEIDIGUNGSPOLITIK DER EU
ENTWICKLUNG, ERKENNTNISSE UND PERSPEKTIVEN

von *Lupold von Lehsten*

Unter dem Titel »BEDINGT EINSATZBEREIT!« DIE GEMEINSAME SICHERHEITS- UND VERTEIDIGUNGSPOLITIK DER EU. ENTWICKLUNG, ERKENNTNISSE UND PERSPEKTIVEN veranstaltete die Ranke-Gesellschaft am 25. bis 27. Oktober 2017 in Zusammenarbeit mit dem ZMS Bw [Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam], dem durch das EU-Projekt EUROPEAN HISTORY IN GLOBAL CONTEXT geförderten Jean Monnet-Lehrstuhl für Europäische Geschichte der Universität Köln [Prof. Dr. Jürgen Elvert] und der Führungsakademie der Bundeswehr [Kommandeur Konteradmiral Carsten Stawitzki] in deren Manfred-Wörner-Tagungszentrum in Hamburg eine hochaktuelle Tagung, die brisante und existentiell anmutende Prognosen auf historische Analysen und Erfahrungsberichte zurückführen wollte.

Aktueller hätte die Tagung nicht stattfinden können. Denn während noch auf der Tagung ausnahmslos vorzügliche Analysen vorgetragen wurden und zugleich eine gewisse Ratlosigkeit darüber, was in Zukunft geschehen könne, herrschte, haben am Montag, dem 13. November 2017 - keinen Monat nach der Hamburger Konferenz - in Brüssel die Außen- und Verteidigungsminister von 23 der 28 EU-Staaten die Europäische Sicherheits- und Verteidigungsunion begründet: die PESCO oder PERMANENT STRUCTURED COOPERATION gewinnt Realität. Diese wurde noch im Dezember 2017 gestartet. Die Staaten



Kommandierende Generäle des Eurokorps:

seit 2017 Generalleutnant Jürgen Weigt, Deutschland
 2015-2017 Generalleutnant Alfredo Ramírez, Spanien
 2013-2015 Generalleutnant Guy Buchsens Schmid, Belgien
 2011-2013 Generalleutnant Olivier de Bavinchove, Frankreich
 2009 Generalleutnant Hans-Lothar Domröse, Deutschland
 2007-2009 Generalleutnant Pedro Pitarch, Spanien
 2005 Generalleutnant Charles-Henri Delcour, Belgien
 2003-2005 Generalleutnant Jean-Louis Py, Frankreich
 2001-2003 Generalleutnant Holger Kammerhoff, Deutschland
 1999-2001 Generalleutnant Juan Ortuño Such, Spanien
 1998-1999 Generalleutnant Leo Van Den Bosch, Belgien
 1996-1997 Generalleutnant Pierre Forterre, Frankreich
 1993-1996 Generalleutnant Helmut Willmann, Deutschland

verpflichten sich zu einer »ständigen Zusammenarbeit in Sicherheits- und Verteidigungsfragen«, die einsatzbereit ist. Auf der Hamburger Tagung war dementsprechend »PESCO« die am häufigsten zitierte Vokabel. Die Hamburger Tagung hat die Gründe für die rasante Entwicklung deutlich benannt: Schon im Lissabon-Vertrag 2009 war die GEMEINSAME SICHERHEITS- UND VERTEIDIGUNGSPOLITIK DER EU (GSVP) als Unterbereich der GEMEINSAMEN AUSSEN- UND SICHERHEITSPOLITIK DER EU (GASP) geschaffen worden. Militärische Projekte waren allerdings vom Einstimmigkeitsprinzip abhängig, und auf dieser Basis hatte Großbritannien bis zum Sommer 2016 jede Entwicklung und jedes gemeinsame Handeln blockiert. Seit dem Brexit-Entscheid [23. Juni 2016] und dem Ausscheiden Großbritanniens aus dem Gremium hat die GSVP allein bis zur Hamburger Tagung nach Ausweis aller dort anwesenden Experten eine rasantere Entwicklung genommen als in all den Jahren zwischen 2009 und 2016. Die Haltung der USA unter dem Präsidenten Donald Trump hat zudem die Notwendigkeit gemeinsamer europäischer Anstrengungen nochmals verdeutlicht. Das Thema USA sei, so die Referenten, in der EU gleichsam abwesend. Die Posten »Europa« waren (im Oktober 2017) im amerikanischen Außenministerium unbesetzt. Daher solle sich Europa auf seine eigene Stärke besinnen. Dabei wurde zugleich gewarnt, Europa sei nicht der »Superman«, bisher eher »Batman« (Badman?), der sich für jeden Einsatz erst einmal die Autos leihen müsse. Fast alle Mitgliedsländer der GSVP verbrämen ihre Politik als Softpower: aus diesem Dilemma heraus müsse die EU-Verteidigungspolitik eine Win-Win-Situation herbeiführen.

Die international hochrangigen Referenten der Tagung trugen ausnahmslos hervorragende Analysen vor, die die weltpolitische Sicherheitslage Europas differenziert vorstellten. Schon die einführenden Vorträge von Konteradmiral Jürgen zur Mühlen [bis 2014 Kommandeur des multinationalen Verbandes Task Force 465 am Horn von Afrika und 2015 bis August 2017 Unterabteilungsleiter Politik I »Sicherheitspolitische Angelegenheiten« im Bundesministerium der Verteidigung und seit jüngster Zeit Abteilungsleiter »Einsatz« im Marinekommando in Rostock], von Jürgen Elvert und Kapitänleutnant Felix Klope [Dozent für Militärgeschichte an der Hochschule der Bundeswehr in Flensburg] zeigten die notwendige Weite bei der historischen Einordnung: 1945 war der Geist der Aufklärung und des Gleichgewichts in Europa an der unterschiedlichen Weise der Entwicklung der Nationalstaaten gescheitert. Zugleich traten 1945 zwei neue globale Kräfte in einen Konkurrenzkampf. In dieser Auseinandersetzung suchte der »Westen« den umfassenden Schutz der USA, die NATO entstand. Aus der deutsch-französischen Verständigung heraus entwickelte sich mit den Beneluxstaaten die Keimzelle der EU. Aber die stringente Entwicklung einer supranationalen Sicherheitsbehörde und gemeinsamen Sicherheitspolitik auf Kosten souveräner nationaler Politikfelder scheiterte: Zunächst wünschte Frankreich den Aufbau einer EVG (Europäische Verteidigungsgemeinschaft), um eine Wiederbewaffnung Deutschlands zu verhindern. 1952 begann man deutsche Kontingente aufzustellen. Allerdings verweigerte die französische Nationalversammlung 1954 ihre Zustimmung, sodaß Deutschland ab Mai 1955 eigene Streitkräfte innerhalb der NATO aufstellte. Aber schon im Juni 1955 begann mit der Konferenz von Messina eine Phase der »Relance Européenne«, die für Energie und Wirtschaft

in den Römischen Verträge einen zukunftsweisenden Abschluß fand. Dieses Ringen um eine eigenständige Verteidigungspolitik der europäischen Staaten böte, so Felix Kloeke, manche Parallelen zur aktuellen Entwicklung der europäischen Sicherheitspolitik. 1965/66 entstand aus der »Krise des leeren Stuhls« die Mischform des Luxemburger Kompromisses. Zwei Krisen führten seitdem jedes Mal zu Verstärkungen der EU-Strukturen: den Verträgen von Maastricht und Lissabon. Aber gelingt dies auch heute? Hier, so Jürgen Elvert in seinem Einleitungsvortrag, verbiete sich leider ein einfacher Analogismus.

Konteradmiral Jürgen zur Mühlen ließ in seiner Standortbestimmung nie einen Zweifel an dem Primat der Politik über die Sicherheitsfragen aufkommen. Gleichwohl konstatierte er als Ziel im Schengen-Raum und mglw. darüber hinaus eine GSVP-Union jenseits des Europäischen Rates. Die GSVP bilde einen essentiellen Teil der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) der EU und umfasse zivil-militärische, militärische und polizeiliche Maßnahmen (Art. 42-46 EUV). Für diesen Raum forderte er nachdrücklich aktuell die Herstellung ihrer vollumfänglichen Handlungsfähigkeit. Auch KAdm zur Mühlen berichtete von den großen Fortschritten nach dem Brexit in der Entwicklung, im Bereich der PESCO.

Ralph Dietl, derzeit Senior Lecturer an der Queen's University Belfast, suchte die Ansätze für eine Zukunftsperspektive der Verteidigungsminister in den Herausforderungen der europäischen Sicherheitspolitik in der Zeit Kai-Uwe von Hassels und insbesondere Manfred Wörners. Manfred Wörner hatte vom NATO-Doppelbeschluss ausgehend die Bundeswehr zu einer engeren Kooperation mit den französischen Truppen und zugleich zur erstmaligen Teilnahme an Manövern des Warschauer Pakts geführt. Diese Strategie konnte er als NATO-Generalsekretär (1988-1994) fortsetzen, indem er die NATO zum Selbstverständnis eines »konfliktverhütenden Bündnisses« führte. Ralph Dietl stellte sich in die Tradition von Vladimir Putin, der Wörner die Zusicherung unterstellte, wonach die NATO-Osterweiterung nicht geplant gewesen sei, und dass diese nach wie vor ein Fehler sei. Für die Zukunft gelte es eine Eurasische Union zu fördern, um sie der Europäischen Union partnerschaftlich an die Seite zu stellen und Rußland damit wieder seinen Wirkungsraum einzuräumen.

Als Präses des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit (WIFIS) und auch Beiratsvorsitzender der Clausewitz-Gesellschaft fächerte Michael Staack (Hamburg) die sich in der jüngsten Zeit eröffnenden politischen Optionen Europas auf. War noch die Libyen-Intervention als NATO-Einsatz ohne deutsche Beteiligung erfolgt, böten die Entwicklung von PESCO auf dem EU-Ministertreffen in Bratislava im September 2016 und der Brexit neue Möglichkeiten. Auf dem NATO-Gipfel in Warschau (8.-9. Juni 2016) war erstmals auch die EU vertreten. Hierdurch wurde die Zypernfrage, die zugleich das Verhältnis der EU zur Türkei berührt, wieder hoch aktuell. Der EU und ihren Streitkräften kommt im östlichen Mittelmeer eine entscheidende Rolle zu. Dagegen bleibt die Grenze zu Rußland eine NATO-Angelegenheit. Die europäische Sicherheitspolitik zeige, so Staack, dringlicher denn je gemeinsamen Handlungsbedarf. Die Idee Helmut Kohls von der Vergemeinschaftung der Sicherheitspolitik sei zu Gunsten einer realistischen Zusammenarbeit mit Frankreich, aber auch Groß-

Die Preisträger der Ehrenmedaille General von Clausewitz waren:

- 1968 Major Hubertus Senff
- 1969 Major Hans-Erich Abshoff
- 1970 Korvettenkapitän Uwe Radicke
- 1971 Major Jürgen von Plüskow
- 1972 Oberstleutnant Peter Jacobs
- 1973 Major Bernd Weber
- 1974 Korvettenkapitän Otto H. Ciliax
- 1975 Major Hans-Theodor Dingler
- 1976 Major Edmond Thys (Belgien) und Major i. G. Wolfgang Thiemann
- 1977 Major Gottfried Hufenbach
- 1979 Major Ulf von Krause
- 1980 Hauptmann Hans-Eberhard Freiherr von Steinaecker
- 1981 Kapitänleutnant Viktor Toyka
- 1982 Korvettenkapitän Frank Ropers
- 1983 Hauptmann Wolf-Joachim Clauß
- 1984 Hauptmann Andreas Post
- 1985 Hauptmann Gerhard Schulz
- 1986 Hauptmann Siegfried Joram
- 1987 Hauptmann Dietrich Menzel
- 1988 Hauptmann Roland Braun
- 1989 Korvettenkapitän Karl Bey
- 1990 Kapitänleutnant Jörg Ringe und Hauptmann Erich Vad
- 1991 Korvettenkapitän Heinrich Lange
- 1992 Korvettenkapitän Rainer Brinkmann
- 1993 Hauptmann Dirk Parchmann
- 1994 Major Dirk Backen und Major Karl-Georg Habel
- 1995 Korvettenkapitän Jürgen Velten
- 1996 Major Stefan Geilen
- 1997 Korvettenkapitän Dr. Frank Ganseuer und Major Dr. Uwe Hartmann
- 1998 Major Dirk Scholl
- 1999 Major Klaus Jürgen Haffner

2000 Major Frank Kammerer
 2001 Major Thomas Enzinger
 2002 Major Sönke Marahrens
 2003 Major Oliver Dörre
 2004 Major Werner Knappe
 2005 Major Martin Mayer
 2006 Oberstabsarzt Dr. Jens Peter Evers
 2007 Major Dr. Volker Pötzsch
 2008 Korvettenkapitän Christian Hillmer
 2009 Oberstabsarzt Dr. Nicole Schilling (Chefärztin am Bundeswehrkrankenhaus Westerstede)
 2010 Major Ingo Stürer
 2011 Major Sven Kästner
 2012 Major Thorsten Gensler
 2013 Major Sebastian Grumer
 2014 Major Germar Lacher
 2015 Korvettenkapitän Alexander Dubnitzki
 2016 Major Sebastian Becker
 2017 Major Philipp Lange.

britannien ad acta gelegt worden. Die Zwickmühle für die europäischen Staaten, in die die Türkei die EU durch ihre despotische und islamistisch-nationalistische Politik führt und offenbar zwingen möchte, analysierte auch der zypriotische Ambassador Marios Lyssiotis (Paris). Seine Analyse war ein dringender Appell, die EU-Mission im östlichen Mittelmeer ernst zu nehmen.

Als Vorstandsmitglied der Deutsch-Atlantischen Gesellschaft und Beirat des Kölner Forums für Internationale Beziehungen und Sicherheitspolitik (KFIBS) stellte auch Stefan Fröhlich (Erlangen) fest, daß die Veränderungen im internationalen System zunehmend Druck und entsprechend Reaktionen erzeugen. Prävention allein läßt sich schlecht messen, es sollte etwas getan werden. Zugleich betonte auch Stefan Fröhlich, daß Koalitionen statt vergemeinschaftete Sicherheitspolitik gefragt sind. Die EU brauche eine glaubwürdige Abschreckung, die bisher allein die NATO mit den *US Armed Forces* leisten könne. Daß reaktive Politik Krisenprävention voraussetze, betonte auch Chair Vizeadmiral a.D. Lutz Feldt, indem er darauf verwies, daß China heute Maßnahmen und Engagement Europas in aller Welt erwarte. Als ein sensibles Zentrum der verstärkten Reaktionsmöglichkeit Europas beleuchtete Flottillenadmiral Jürgen Ehle (Brüssel) die Zusammenarbeit zwischen NATO und EU. Auch er betonte die Fortschritte mit der Roadmap von Bratislava Juni 2016. Die Losung heiße: *Cooperation* statt *Competition*!

Wenige Wochen vor der Tagung war Kapitän zur See und Militärhistoriker Jörg Hillmann (Potsdam) in ein neues Amt berufen worden: als Kommandeur des ZENTRUMS FÜR MILITÄRGESCHICHTE UND SOZIALWISSENSCHAFTEN DER BUNDESWEHR in Potsdam (früher Militärgeschichtliches Forschungsamt). Seine früheren Verwendungen u.a. in der Europäischen Verteidigungsagentur in Brüssel als *Capability Manager* prädestinierten ihn für eine Darstellung der notwendigen Voraussetzungen einer erfolgreichen GSVP im Rahmen der GASP. Seine wichtigste Aufforderung galt der Verbesserung der Kommunikation. Auch in der Bundeswehr fehle es an Kenntnissen über die EU und ihre Organe. Tausende Generalstabsoffiziere sind und waren im Staff der NATO in Brüssel tätig, aber nur 200 bis 300 militärische Dienstposten finden sich in den Bereichen der zivilen Administrationen der EU. So fehle es an Multiplikatoren in den Streitkräften, und die Stimmung dort gegenüber der EU verharre in Skepsis. Zwischen dem Auswärtigem Amt und dem BMVg erscheine für Außenstehende eine Schieflage. Das Auswärtige Amt nutze, so Hillmann, im Außendienst die Offiziere nicht. Die Folge sei Mangel an Kommunikation. Für alle Einsätze seien standardisierte und interoperationelle Einsatzkräfte wesentlich. Daher sei PESCO, die Schaffung einer Europäischen Verteidigungsagentur (EDA), auch als kleine Gruppe, der zukunftsweisende Schritt.

Als Anlaß, die zehnjährige Stagnation der Entwicklung der GSVP zu überwinden, diagnostizierte Oberstleutnant i.G. Johann Schmid (BMVg, Berlin) die Okkupation der Krim durch Putin und den Einmarsch Rußlands in die östliche Ukraine. Diese Beispiele würden die Notwendigkeit des hybriden Charakter der Missionen in Konfliktregionen verdeutlichen. Sie böten zugleich ein positives Bild bei verstärkter Zusammenarbeit zwischen EU und NATO. Im Hinblick auf die Konflikte in Afrika (Beispiel Mali, eine UN-Mission - MINUSMA) sei nunmehr die Afrikanische Union (AU) ge-

genüber der EU am Zuge.

Auch Chair Generalleutnant a.D. Kurt Herrmann (Präsident der Clausewitz-Gesellschaft) und der Referent Bastian Giegerich (IISS, London) bestimmten aus ihrer Sicht den Stand der GSVP und der notwendigen Entwicklung militärischer Fähigkeiten, um den aktuellen internationalen Herausforderungen gerecht zu werden. Die GSVP sieht seit Juni 1999 vor, im internationalen Krisenmanagement in 60 Tagen 60.000 Personen einsatzfähig zu halten, wozu dann noch weitere Ergänzungsbereiche hinzutreten. Die Fähigkeitsentwicklung wird in Stadien charakterisiert: *Requirements Catalogue* (Anforderungen), *Force Catalogue*, *Progress Catalogue* (Fortschritte), Entwicklungszyklen. Der von der EDA seit 2008 entwickelte Capability Development-Plan war 2013 wegen ständig 20% bis 30% reduzierter Etatspositionen handlungsunfähig. Durch die ständige Bedrohung der EU von Süden und eine Anpassung der Kooperation mit der NATO und einem seit 2014 wieder wachsenden Budget konnte die *EU-Battlegroup* aufgebaut werden, ein ›hochgetunter Feuerwehrwagen‹. Allerdings wurde diese Truppe dann nie angefordert, weil die jeweils den Einsatz verantwortende, den Vorsitz innehabende Nation auch die finanzielle Verantwortung hätte übernehmen müssen. Eine weitere für die Entwicklung notwendige Aufgabe, so die Referenten, sei die Definition von Schlüsseltechnologien in einzelnen Staaten und zugleich die koordinierte Herstellung. Nicht zuletzt sollte jeder Einsatz für den EU-Bürger plausibel erscheinen. Daher braucht es, so Vizeadmiral Feldt, zum Beispiel endlich ein EU-Schulschiff. Durch eine gute Zusammenarbeit bei Beschaffung und Ausbildung lasse sich ein hohes Einsparpotential realisieren. Noch immer müsse jedes Land zustimmen. Deutschland habe sich vielfach aus wichtigen Projekten zurückgezogen (Beispiel: Awacs). Ein Wunschtraum bleibt wohl noch einige Zeit ein EU-Flugzeugträger. Der Parlamentsvorbehalt in Deutschland lähmt nicht eigentlich die Einsatzfähigkeit, allerdings fehle es an dem politischen Willen des Parlaments, Diskussionen zu führen. Daher heißt es: je weniger *lessons identified* um so weniger *lessons learned*.

Wieviele Erfahrungen noch zu machen sind, erläuterten Vizeadmiral a.D. Hans-Joachim Stricker (DMI, Bonn), Constantinos Hadjisavvas (Brüssel) und Tobias Pietz (ZIF, Berlin). Wieviele Erfahrungen schon gemacht wurden, vor allem aber erneut, wie viel noch zu bewältigen ansteht, berichteten für Afrika Stefan Brüne (Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V., Berlin) und für Fernost Takumi Itabashi (Köln/Tokio). Besonders eindrücklich fiel das Statement von Joachim Krause (Köln) zum Blick der USA auf Europa aus. Eine strategische Relevanz gemeinsamer Verteidigungspolitik mit Europa gibt es in den USA nicht! Die CSDP [= GSVP] ist in den USA kein Thema und kein Begriff. Die Aufgeregtheiten europäischer Behörden erledigen die amerikanischen Behörden intern bzw. mit dem *Executive Office* des Präsidenten. Die europäische Verteidigungspolitik wird als anachronistisch empfunden. Die Vielfalt befreundeter (!) Armeen in Europa sei den Amerikanern unbegreiflich. Kooperationsprojekte mit so vielen Partnern müssen nach Auffassung der Amerikaner scheitern. Europa ist daher als NATO-Partner unattraktiv, die USA schließen lieber unilaterale Abkommen. Großbritannien und Frankreich galten schon immer als weniger verlässliche Partner, Deutschland nicht als Alternative. Die Kritik an einer

Unter den Scharnhorst-Preisträgern der letzten zwanzig Jahre waren:

- 1997 Major Iqbal Shaukat aus Pakistan
- 1998 Fregattenkapitän Raul Francisco Vinas aus Argentinien
- 1999 Oberstleutnant Jose Antonio Stein Dias aus Brasilien
- 2001 Major Percy Juan Ryberg aus Argentinien
- 2002 Major Hyun Ki Shin aus Korea
- 2003 Korvettenkapitän Mir Ershad Ali aus Bangladesch
- 2004 Oberstleutnant William P. A. van der Merve aus Südafrika
- 2006 Oberstleutnant i.G. Niels Blatter aus der Schweiz
- 2008 Major Bernhard Kundigraber aus Österreich
- 2010 Major Anaya Boral aus Indien
- 2011 Major Pui Pin Wong aus Singapur
- 2014 Major Željko Bosanac aus Serbien
- 2016 Oberstleutnant Eugenio Ribba Thormann aus Chile und
- 2017 Oberstleutnant Kolawolé Adegnika aus Benin.

Preisträger des General-Heusinger-Preises waren:

1994 Korvettenkapitän Rainer Endres
1994 Major Arne Sjaerpe aus Norwegen
1996 Oberfeldarzt Dr.med. Ulrich Pracht
1997 Major Roderich Kiesewetter
1998 Major Kai Rohrschneider
1999 Major Dr. Jan Kuebart
2000 Major Wolfgang Ohl
2001 Korvettenkapitän Thomas Lehnen
2002 Major Peter Mirow
2003 Major Olaf Rohde
2004 Korvettenkapitän Wilhelm Tobias Abry
2005 Korvettenkapitän Ralf Kuchler
2006 Major Dr. Christian Freuding
2007 Major Kai Häußermann
2008 Major Dr. Jörg Nigge
2009 Major Markus Meyer
2010 Major Arnd Kersten
2011 Major Sascha W. Zwick
2012 Major Stephan Podolski
2013 Major Andreas Bleek
2014 Major Thorsten Piecha
2015 Major Mitko Müller
2016 Major Andre Knappe.

»Trittbrettfahrer-Mentalität« nehme in den USA zu, so Joachim Krause. Sie richte sich immer verbitterter offiziell an die EU, meint aber in Wirklichkeit Deutschland. 1,2 % Anteil Militärausgaben und ein weit verbreiteter Friedenspopulismus der Mehrheit der Bevölkerung provoziere diese Einschätzung. Einen Unterschied zwischen Atlantikern und Unilateralisten in den USA sah Joachim Krause »nur« in der Toleranzschwelle. Noch werde der Präsident durch eine Riege eingehegt. Aber wenn die USA ausgeschieden seien, dann müsse es eine neue GSVP geben, die u.U. die NATO auflöse. Das werde ein spannender Ritt über den Bodensee.

Damit war der Kern der Hamburger Tagung herausgeschält. Die Frage galt der neuen GSVP. Theoretisch sei diese schnell umrissen und schon vielfach geplant. Aber in der praktischen Umsetzung werde sich Europa beweisen müssen. Man hat den Eindruck, die Politiker in Europa und in USA hätten die Veränderungen der »Restwelt« bisher verschlafen. Aber anstatt hinzuschauen, verbreite sich die Haltung des »Augen-zu«, der Populismus – bedenkliche Aussichten.

Mitgliederversammlung des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte am 15. Dezember 2017:

Vor- und Nachlässe im Institut für Personengeschichte

von Lupold von Lehsten

Auf der Mitgliederversammlung des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte am 15. Dezember 2017 in Bensheim im neu gestalteten Konferenzraum des Instituts begrüßten Otto Volk und Lupold von Lehsten ein knappes Dutzend Mitglieder des Vereins. Die Versammlung war mit einem Kolloquium über Vor- und Nachlässe im Institut für Personengeschichte und über Fragen rund um Vor- und Nachlässe verbunden worden. Neben den Berichten aus dem Institut, von den Zeitschriften und von der Forschungsarbeit einzelner Mitglieder berichtete Dirk Weissleder über die Arbeit des DAGV-Vorstands und seine weitreichenden internationalen Aktivitäten. Über die Forschung nach den Schicksalen von Deutschen weltweit - wofür er in diesen Mitteilungen auch ein Beispiel bietet - ergaben sich in den letzten Jahren eine Fülle von Kontakten zu Genealogischen Akademien, Gesellschaften und Arbeitsgruppen. Im Zentrum standen hierbei die Kongresse in Frankreich und England, die IGGC (International Germanic Genealogy Conference) 2017 in Minneapolis, Minnesota, Tagungen in Australien und Südamerika.

Inhaltlich stellte Dirk Weissleder drei Themen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen: »der Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte als Think Tank«, »Impulse durch und für die Genealogie im Austausch mit Medizin- und Klimageschichte« und »Impulse zur Heraldik«. Für eine der folgenden Tagungen wurde als Thema auf Vorschlag von Herrn Weissleder »Jüdische Genealogie« gewünscht. Die nächste Mitgliederversammlung wird am 12. oder 19. Oktober 2018 sein.

Aus dem Kreis der Förderer von Institut und Stiftung waren 2016/17 Dr. Klaus Irmischer und Thomas Lonicer verstorben. Lupold von Lehsten würdigte die eindrucksvolle Forschungsarbeit von Klaus Irmischer zu Glasmacherfamilien. Klaus Irmischer hatte bereits vor geraumer Zeit sein Forschungsmaterial und die Restauflagen seiner genealogischen Publikationen dem Institut überlassen. Thomas Lonicer war viel zu früh erst Anfang August 2017 verstorben. Seine Witwe und sein Sohn brachten persönlich seinen umfangreichen Forschungsnachlass zu Personen des Namens Lonicer und zu den Vorfahren der Familie in das Institut, wo er nun aufgearbeitet wird. Daneben konnten, wie Herr von Lehsten berichtete, auch weitere Forschungsbestände übernommen werden. Darunter ist auch das Familienarchiv Willich. Hierüber wird in diesen Mitteilungen noch gesondert berichtet werden.

Weiter wurden Fragen der Vorbereitung, der Übergabe, der Übergabeverträge und Verwertungsrechte, der Sortierung, der Bewertung,

Vgl. Jutta Weber und Gerhard Müller, Nachlässe und Autographen. In: Clio online / Clio Guide / Sammlungen unter <https://guides.clio-online.de/guides/sammlungen/nachlaesse-und-autographen/2016>.

Seit Januar 2011 entsteht am Österreichischen Staatsarchiv in einem von der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs finanzierten Drittmittelprojekt ein »Kataster der Familienarchive und persönlichen Schriftennachlässe zur österreichischen Geschichte«: http://www.oesta.gv.at/site/cob__42088/currentpage__0/6647/default.aspx. Ein Startschuss hierfür war der Band

Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs (Hg.), Archivpflege und Archivalien-schutz. Das Beispiel der Familienarchive und „Nachlässe“. Innsbruck: StudienVerlag. Universitätsverlag Wagner 2011, 816 S., Abb., brosch., ISBN 978-3-7065-5140-3, 49,20 Euro. (Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Band 56).

Der gewichtige Band faßt im Titel und Ansatz zwei sich bisher überschneidende Themenbereiche zusammen: Archivpflege und Archivalien-schutz. Hierzu bietet Michael Hochedlinger für die Archive und Nikolaus Kraft für die Denkmalpflege gewichtige Einführungen. Das weit größere Gewicht liegt dann auf den praktischen Beispielen. Für zahlreiche Archive und Institutionen vornehmlich in Österreich und in den k.u.k.-Nachfolgestaaten werden großen Teils sehr kenntnisreiche und lesenswerte Übersichten und Einführungen zu Archivschutz, Nachlässe und Familienarchiven geboten, die zahlreich

auch Listen enthalten. Allgemein werden Archivschutz, Familienarchive und Nachlässe für Steiermark, Vorarlberg u. Kärnten sowie in den Landesarchiven in Niederösterreich, Tirol, Salzburg und Burgenland vorgestellt. Auf diese Weise werden das ‚nicht-behördliche Schriftgut‘, »private« Schriftennachlässe von Einzelpersonen und Familien, hierin vielfach die heute gerne untersuchten »Ego-Dokumente« – Memoiren, Tagebücher und Privatkorrespondenzen – erschlossen. Natürlich sind auch die großen Familienarchive darunter, vielfach sehr wertvolles Material. Die Einleitung von Michael Hochedlinger bietet die inzwischen notwendigen Differenzierungen, um dieses Material, welches nur noch in seltenen Fällen einen tatsächlichen »Nachlass« präsentiert, konstruktiv einzuordnen. Der Band enthält weiter folgende Beiträge:

- Michael Hochedlinger: Von Schlössern, Käsestechern und Gesetzen. Zur Geschichte von (Adels-) Archivpflege und Archivalienschutz in Österreich S. 43-176
- Thomas Just: Die Nachlässe und Privat- und Familienarchive im Haus-, Hof- und Staatsarchiv S. 203-238
- Robert Rill: Nachlässe sammeln im Kriegsarchiv Wien S. 239-270
- Zdislava Röhsner: Archive adeliger Familien und Nachlässe im Allgemeinen Verwaltungsarchiv S. 271-291
- Thomas Maisel: Die Nachlass-Sammlung im Archiv der Universität Wien S. 453-467 [dabei Liste der Historiker-Nachlässe]
- Stefan Sienell: Über Nachlässe im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften S. 469-477

Erschließung und der langfristigen Archivierung von Archivoberrat i.R. Dr. Hartmut Heinemann, Wiesbaden, und Prof. Dr. Otto Volk, Marburg, behandelt.

Die Bedeutung von Vor- und Nachlässen ist in der Geschichtswissenschaft nicht strittig. Wohl aber ändern sich die Bewertung und das Sujet selbst. Während früher Nachlässe persönliche, soziale, lokale, regionale, nationale und internationale Zusammenhänge dokumentierten und möglichst die vollständige schriftliche Hinterlassenschaft eines Bestandsbildners betrafen oder Teile eines Familienarchivs darstellten, oder selbst Teilbestände anderer Provenienz enthielten (»Kryptonachlässe«), werden Nachlässe heute vielfach wegen unterschiedlicher Lebensstationen einer Person und bedingt durch unterschiedliche Werkschwerpunkte, auch wegen der Aufteilung durch den Nachlass- und Autographenhandel, oder weil die Erben nur Teile abgeben, vielfach auf verschiedene Institutionen und Länder verteilt. Durch das Institut für Personengeschichte werden in den überwiegenden Fällen heute Forschungsnachlässe übernommen, d.h. Akten, die vom Nachlassenden zu einem bestimmten Thema erforscht wurden. In diesen Fällen sind Sammlungen mit Forschungen zur eigenen Familie, bestimmten Personengruppen (meist als Teil der Vorfahren und Verwandten) für das IPG wiederum in der Mehrzahl und bieten ein spezielles Segment der Bestände des Instituts.

- Andreas Fingernagel, Gabriele Mauthe, Maria Wirth: Die neuzeitlichen nicht-literarischen Nachlässe der »Sammlung von Handschriften und alten Drucken« in der Österreichischen Nationalbibliothek S. 479-502
- Arthur Stögmann: Das Hausarchiv der regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein S. 503-518
- Gertrud Buttlar: Die Gräflin Hoyos'schen Archive in Horn, Rosenberg und Drosendorf S. 519-536
- Jan Kahuda: Personal und Familienarchive in der Tschechischen Republik S. 539-575
- István Fazekas: Familienarchive und Schriftennachlässe in Ungarn S. 577-609
- Michal Duchon: Familienarchive auf dem Gebiet der heutigen Slowakei S. 611-623
- Miha Preinfalk, Dejan Zadavec, Andrej Hozjan, Zdenka Bonin, Donatella Porcedda: Herrschafts-, Adels- und Privatarchive in Slowenien S. 625-660
- Sébastien Dubois: La conservation des archives de familles en Belgique S. 681-700
- Bernhard Grau: Adelsarchivpflege in Bayern S. 703-737
- Manuela Lange: Die Zentrale Datenbank Nachlässe S. 739-755
- Christine Nougaret: Les Archives privées et l'administration des Archives en France (1790-2011) S. 757-784
- Norman James: Private Archives in the United Kingdom S. 785-801.

Thomas Lonicer in memoriam

von Lupold von Lehsten

Am 4. August 2017 verstarb Thomas Lonicer, Mitglied des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte, an einer Krebserkrankung. Der Trauergottesdienst war in der Klosterkirche von Frauenaurach. Thomas Lonicer hinterließ seine Witwe Rose-Marie Lonicer, geb. Gagelmann, und den Sohn Felix, Geschwister und Anverwandte, denen unsere Anteilnahme gilt.

Thomas Wolfgang Fritz Lonicer war der Sohn des Arztes Eckart Martin Otto Lonicer (1910-1977) und der Gerda Martha Else Bliedner (1915-1985). Er wurde in Königsberg in der Neumark am 28. Juli 1940 geboren. Nach Kriegsende wurde die Familie aus Polen vertrieben und kam ins Lip-pische. Nach der mittleren Reife machte er bereits bei Siemens-Schuckert eine Lehre und besuchte parallel das Abendgymnasium in Mülheim an der Ruhr. Nach dem Wehrdienst studierte er Elektrotechnik und ging als Entwicklungsingenieur zu Siemens, 1968 zu einem Siemens-Partner nach USA. 1970 heiratete er die Apothekerin Rose-Marie Gagelmann. 1971 kehrte er nach einer neunmonatigen Amerikareise nach Europa und zu Siemens zurück. Hier war er an der Entwicklung und Einführung verschiedener Eisenbahn-Züge beteiligt, u.a. des ICE, 1996 ging er in den Ruhestand. Schon 1975 war er in den Genealogischen AK Siemens Erlangen (GK) eingetreten (Nr. 65). Seine erste Ahnenliste von 1977 verachtete sich in den folgenden drei Jahren. 1979 wurde er als Nachfolger des Gründungsvorsitzenden Bruno Thomas (1963-1978) 1. Vorsitzender des AK Siemens Erlangen und hatte dieses Amt über 26 Jahre bis 2006 inne. Sein besonderes Anliegen war der Aufbau der Fachbibliothek. Drei Mal zog der wachsende und sich entwickelnde Verein in dieser Zeit um, stets in verbesserte Unterbringungen. Die technische Ausstattung wurde regelmäßig revolutioniert. 1990 richtete Thomas Lonicer mit dem AK den Genealogentag aus. Damals hatte der Genealogentag 300 Teilnehmer, 45 aus den neuen Bundesländern, die alle privat untergebracht wurden. 2006 bis Mai 2008 hat Thomas Lonicer das Bibliotheksteam bei einer Neustrukturierung der Bibliothek weiterhin unterstützt. In den letzten Jahren wurden seine Lebenskräfte zunehmend durch eine Krebserkrankung aufgezehrt, der er nun am 4. August 2017 erlag.

Schon seit den 80er Jahren war er dem Institut für Personengeschichte in Bensheim verbunden. Über lange Jahre stand er wegen zahlreicher Forschungen mit unserem Institut in regem Kontakt. Daher war es sein letzter Wunsch, daß seine Sammlungen an das Institut in Bensheim überbracht würden, was seine Witwe und der Sohn im Herbst gerne einlösten.

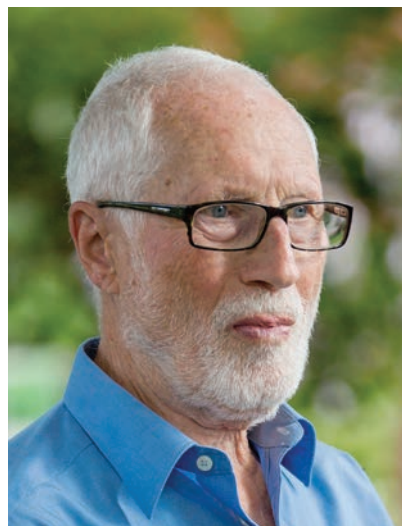


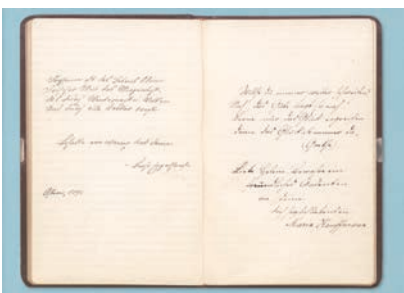
Abb. privat.

Der IPG-Bestand Lonicer umfaßt:

- Urkunden zu Personen »Lonicer«
- Druckwerke und Gelegenheits-schriften von und für diverse Lonicer [ohne Autographen, Leichenpredigten]
- Autographen, Leichenpredigten von und für diverse Lonicer
- Kirchenbuchauszüge
- Matrikelauszüge aus Gymnasien und Universitäten
- Literatur- und Quellenauszüge (vielfach Kopien, 0,5 m)
- Genealogische Korrespondenz (0,5 m, darunter Prof. Peter Herrmann, Halle/S. zur Familiengeschichte Wegener)
- zahlreiche Ahnenlisten Thomas Lonicer verwandter Personen (darunter auch umfangreiche Tafelwerke), u.a. zu Irmscher, Kolbenach, Mannhardt, Rieken, Rombusch, Tiemann, dabei auch vielfach genealogische Publikationen (1 m)
- Familiennachrichten Franke/Niemeyer
- Forschungen zu Heinrich Ferdinand Konstantin Beer (1829-1926)
- Forschungen zu Alfred Wegener (1880-1930)
- Forschungen zur Familie Panzer
- Forschungen zu Arno Bliedner, Eisenach, und Marianne Wolff.

Freundschaftsalben und Poesiealben aus der Familie Engelhorn

von Lupold von Lehsten



Grafisch anspruchsvoll gestaltet, präsentiert das Friedrich-Engelhorn-Archiv e.V. in der Reihe seiner Publikationen eine Zusammenstellung aus einigen Stammbüchern, eher Poesiealben: ein Album von Marie Joerger (mit der Laufzeit 1874-1881), drei Alben von Helene Bassermann (1887-1894), ein Poesie-Album von Lilli Schmige (1897-1898) und ein Poesie-Album von Lotte Clemm (1910-1917). Marie Joerger erhielt ihr Poesiealbum mit 9 Jahren und führte es bis zur Erstkommunion. Von den drei Alben der Helene Bassermann enthält eines lediglich Einträge aus dem Jahr 1887. Hier haben sich ihre Freundinnen aus der Ghz. Höheren Mädchenschule (Adele Dyckerhoff, Martha Ladenburg, Emilie Magenau, Marie Wingenroth) bzw. Cousinen (Bertha und Gertrude Engelhard, Charlotte Grohe) eingetragen. Von den beiden anderen Alben aus der Zeit 1892/94 ist das eine ein Album mit persönlichen Gedichten und Notizen, das andere ein typisches Poesiealbum. Lilli Schmige füllte ihr Jung-Mädchen-Album ebenfalls mit sieben Einträgen von Familie und Freundinnen 1897/98 während ihrer Schulzeit in Königsberg. Es weist bei zahlreichen Blumen-Abbildungen wenig Seiten für Einträge auf. Charlotte Clemms Album spiegelt ihre Schulzeit an der Viktoriaschule wider, u.a. mit Einträgen der Lehrerinnen Anna Stahl und Ernesta Asinelli, aber auch die Zeit im Viktoria-Pensionat. Es umfaßt Eintragungen aus dem Zeitraum 1910 bis 1917.

Schon mit dem Kreis der Alben-Besitzerinnen wird der familiengeschichtliche Rahmen in der Blütezeit Mannheims und seiner industriellen Entwicklung mit ihren hervorragendsten Protagonisten deutlich. In einer Einleitung bietet die Verfn. eine angenehm lesbare knappe Einführung in die Gattungsgeschichte des Stammbuchs und der Poesiealben. Dabei weist sie insbesondere darauf hin, daß die Freundschaftsbekundungen aus diesen Quellen für lebenslange Bindungen stehen, mithin Netzwerke spiegeln. Aber auch als zeitgeschichtliche Dokumente und teils auch als Kunstwerke sind sie höchst bemerkenswert und wertvoll. Der zeitgeschichtliche Aspekt vor allem wird von der Verfn. in den Beschreibungen der behandelten Alben herausgestellt. Zusammenstellungen der Inskribenten und Bearbeitungen dieser Samples fehlen hingegen. Einige prägnante Blätter sind abgebildet. Für das Mannheim der Jahre 1890 bis 1910 sind diese Ausführungen und die kenntnisreichen Anmerkungen, aber auch das Quellen- und Literaturverzeichnis ein Gewinn. Vor allem aber bleibt es ein ästhetisches Vergnügen, das Büchlein durchzublättern.

Grit Arnscheidt, „Freundschaft ist das höchste Glück“. Poesie-Alben der Mannheimer Familie Engelhorn aus der Zeit des Deutschen Kaiserreichs, Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur, 2017, 8°-quer, 129 S., Ill., geb. im Schubert, ISBN 978-3-95505-038-2; 19,90 Euro. Die Verfn. hat bereits über das Stammbuch des Mannheimer Theologiestudenten Johann Balthasar Koopstatt (1755-1812) in der Festschrift zum 60. Geburtstag von Alfred Wiczorek (Zukunft gestalten, Mannheim 2014, S. 93-98) publiziert.

Alle Abbildungen dieser Seite mit freundlicher Genehmigung des Friedrich-Engelhorn-Archivs, Mannheim, aus: G. Arnscheidt, „Freundschaft ist das höchste Glück“. Poesie-Alben der Mannheimer Familie Engelhorn aus der Zeit des Deutschen Kaiserreichs, Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur, 2017.



Schriftleitung

Institut für Personengeschichte
64625 Bensheim
Hauptstraße 65
Tel. 06251 62211
Fax 06251 62271
institut@personengeschichte.de
www.personengeschichte.de

Redaktion und Layout

Dr. Lupold v. Lehsten
Alle Abbildungen, soweit nicht
eigens nachgewiesen:
IPG, Bensheim.
Werden Sie Mitglied im Förderkreis
der Stiftung für Personengeschichte,
erhalten Sie regelmäßig das **ARCHIV
FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG**.
Werben Sie Mitglieder und
Förderer für den Förderkreis der
Stiftung für Personengeschichte und
die Arbeit im Institut,
herzlichen Dank!

ISSN

ISSN 2509-2286

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte

Sparkasse Bensheim
IBAN DE78 5095 0068 0005 0133 47
BIC HELADEF1BEN
Der Förderkreis ist vom Finanzamt
Bensheim unter der Steuernummer
052 506777 zuletzt am 6. Juli 2015
als förderungswürdig für wissen-
schaftliche Zwecke (§ 52 Abgaben-
ordnung) anerkannt worden.